

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1914-1915)

Rubrik: Theater und Konzert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werden können, sich in der Verfolgung politischer Ziele auf die Waffengewalt zu stützen.

Der *letzte der gewaltigen Irrtümer*, in denen sich Deutschland vor dem Kriege gewiegt hat und den wir hier ganz kurz noch berühren wollen, ist ein recht eigentümlicher für ein Land, das so reich ist an Geschichtsforschern, und dennoch ist es ein geschichtlicher. Seit mehreren hundert Jahren hat immer dann England seine ganze Macht entfaltet und sie mit zäher Ausdauer in den Krieg eingesetzt, wenn es galt, das System des europäischen Gleichgewichtes zu behaupten. Vor gerade 200 Jahren hat es unter Wilhelm III. und Marlborough in einem 20jährigen Krieg Ludwig XIV. niedergerungen. 100 Jahre später lag es fast ebenso lang im Kampf mit der Gewaltherrschaft Napoleons und heute, abermals nach 100 Jahren, entsteht wieder die Gefahr, dass ein übermächtiger Staat Europa die Gesetze vorschreibt. Konnten da die deutschen Politiker und Geschichtsforscher daran zweifeln, dass England, besonders nach dem ganz napoleonischen Verfahren Deutschlands Belgien gegenüber, seine wohlbekannte alte Politik weiter verfolgen würde? Das konnte nur dann möglich sein, wenn England dem Beispiel des allerdings damals dekadenten Preußen in 1805 folgte und dass es so herabgekommen war, dass es den Mut und die Kraft nicht mehr besaß, für seine durch die Jahrhunderte hindurch mit den Waffen behaupteten Interessen einzustehen. Der Vorwurf der Hinterlist, der ihm jetzt von Deutschland gemacht wird, ist daher völlig grundlos; es handelt sich eher um Blindheit und Unkenntnis der Geschichte deutscherseits.

So ungefähr nehmen sich die Dinge aus, wenn von West nach Ost gesehen. Von hier aus ist der Krieg ein Kampf für das europäische Gleichgewicht, d. h. für die europäische Freiheit; aber auch ein Kampf zwischen zwei Systemen und zwei Kulturen. Wird er bis zur völligen Entscheidung durchgeführt, so werden wir in jedem Fall den Frieden haben. Aber in dem einen Fall wird es — wieder nach hiesiger Ansicht — ein Friede des Todes sein, die Gräber geschmückt allerdings mit himmelhohen Kräutern der „höheren Kultur“. Im anderen aber der Friede des Lebens, wo alle Völker sich frei entwickeln dürfen nach ihren eigenen Idealen. Auch Deutschland, das, befreit von seinem Aberglauben, seinen Geschichtsprofessoren und Soldaten, stark und mächtig bleibt wie vorher, aber vielleicht näher den Kulturidealen Kants und Goethes, als es gerade vor dem Krieg gewesen ist.

LONDON

□ □ □

F. G. ZIMMERMANN

THEATER UND KONZERT

BERNER STADTTHEATER. Mit der Uraufführung des dreiaktigen Dramas: *Die Herzogin von Palliano* von Heinrich Lilienfein wurde unsere Schau spielsaison eröffnet. Wir sind unserer Direktion für die Vermittlung dieses Werkes, das aufs sorgfältigste einstudiert und in der ganzen Durchführung feinen Geschmack und tiefes Verständnis seitens des Spielleiters, Herrn Direktor Albert Kehm, erkennen ließ, dankbar. —

Man hat die poetischen Stimmungen und die tief ethischen Züge, die dem

Drama zu Grunde liegen, warm empfunden; eine nachhaltige Wirkung indessen vermochte dasselbe nicht zu erzielen.

Die stolze Herzogin von Palliano sieht sich in ihrem höchsten menschlichen Gefühl, der Liebe, betrogen durch ihren Gatten, der üppige Lustgelage (das Stück spielt in der Renaissancezeit) in zweifelhaft weiblicher Gesellschaft gefeiert hat. Der Herzogin Ehre wird dadurch aufs tiefste gekränkt, mehr noch, der Glaube an die Liebe wird ihr jäh zerstört. Durchs ganze Drama

zieht sich ein schmerzensreicher, quälender Seelenkonflikt, der allerdings höchste, reinste Auflösung im Abschluss findet, ohne jedoch das Beklemmende der ganzen tragischen Handlung heben zu können. Dem Herzog, wie er auftritt, mit raschem, heißem Temperament und wilder Leidenschaft, kann und muss man als Mensch sein menschliches Vergehen zu verzeihen suchen. Die Herzogin kann es nicht. Um so gewaltigen Schmerz, um solch vernichtende Enttäuschung zu empfinden, setzen wir voraus, dass der Herzogin Liebe zu ihrem Gatten eine erschütternd tief gewesen sein muss. Warum jedoch, ist ganz unverständlich. Temperament und Leidenschaft machen noch keinen ganzen Menschen und mit anderen tiefgründigeren Eigenschaften des Herzogs, die uns die große Liebe der Herzogin glaubhaft erscheinen ließen, macht uns der Dichter nicht bekannt. Die geistige Brücke, die die beiden Menschen einst verbunden hat, hätte uns der Dichter nicht vorenthalten dürfen. Das eine Vergehen des Herzogs, verschuldet durch angeborene oder anerzogene Leidenschaften, vereint durch die in der damaligen Zeit üppig blühende Sinnenfreude, genügt nicht, um der Herzogin überaus geistig hohes, jedoch mit allen weiblichen Tugenden und Schwächen ausgerüstetes Leben zu verwirken, zumal der Herzog echte Reue bekennt und alles in Bewegung setzt, um die Gattin wieder zu gewinnen.

Wir kommen in Versuchung, die Herzogin einer etwas zu stark übertriebenen Schwärmerei oder eines Sich-Gefallens in einer Märtyrerrolle zu verdächtigen, was uns wiederum leid tut, da der Dichter dieser Gestalt sein Bestes gibt und sie im Strahle des reinsten Lichtes und edelster Poesie erscheinen lässt.

Es muss ein Menschenleben in fürchterlichsten Marterqualen vorerst zu Grunde gehen, um der Herzogin den Glauben an die Liebe, die stärker ist als der Tod, wieder zu geben. Diesen heldenhaften Tod stirbt Campece, ein

Jüngling, dem unbewusst eine Intrige einer Hofdame und des Herzogs zum Verhängnis wird. Der heißblütige, lebensfrohe Campece ist dazu ausersehen, der betrübten Herzogin frohe Gesellschaft zu leisten. Er liebt sie und ist beglückt, in der Nähe der Herrin zu verweilen.

Die Herzogin ist nur Weib. Es wird auf die Gelegenheit gewartet, wo die beiden vielleicht in einem zarten Gedankenaustausch überrascht werden können. Der Herzog tritt hinzu, die Herzogin kriecht zu Kreuze, und so wird die ersehnte Versöhnung herbeigeführt. So ungefähr wollen es die Intriganten. Das Schicksal will es anders. Die Herzogin durchblickt das Spiel, wähnt den unschuldigen Campece in der Intrige als Eingeweihter mitbeteiligt, sie spielt nun ihrerseits, begünstigt scheinbar den vor Liebe glühenden Campece, indem sie in ihrem Schlafgemach seinen Versen lauscht, seine Liebe dann verlacht und mit höhnischen Worten abweist. Im Moment, da Campece vor der Herzogin Füße kniet, dringt der Herzog ein, verdächtigt die beiden in roher Weise, lässt den Jüngling in den Marterturm führen, versucht, von ihm ein Schuldgeständnis zu erpressen und martert ihn zu Tode. Die Herzogin erleidet inzwischen Todesqualen; sie ist jeden Augenblick eines falschen Geständnisses des lebensfrohen Jünglings sicher. Endlich wird sein jammervoller Tod gemeldet; er hat auf das Leben verzichtet und hat seiner Liebe Treue bewahrt. Jäh erleuchtet sie die Erkenntnis. Sie selbst gesteht nun jauchzend sündige Liebe zu Campece und wankt mit gebrochenem Körper, doch leuchtenden Blickes dem ihr durch ein spanisches Ehrengericht verhängten Tod entgegen. Der Herzog bricht in Reue und Verzweiflung zusammen. Ihn sollen Zweifel und Gewissensqualen fürderhin peinigen. —

Margarete Conrad vertrat die schwierige Rolle der Herzogin. So fein durchdacht, so echt und warm empfunden, schuf sie eine künstlerisch vollendete Meisterdarstellung.

G.